

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2002

Deutsch-französischer Ideentransfer  
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Rainer Kolk (Bonn), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Bielefeld), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2002  
8. Jahrgang

# Deutsch-französischer Ideentransfer im Vormärz

herausgegeben von  
Gerhard Höhn und Bernd Füllner

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2002  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Herstellung: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-406-8  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

und philologischer verfahren worden ist, so ist das hier angesichts einer gewaltigen, aber sehr ungleichen poetischen Berglandschaft begonnene Unternehmen ganz besonders zu loben, an das man wohl kaum anders als auf die faktisch praktizierte Weise hätte herangehen können. Die Entscheidung für die „*editiones principes*“ mutig gegen die von Rückert selten noch ernsthaft angesehenen Fassungen letzter Hand gesetzt, hat Mensch und Autor Rückert wirklich sichtbar gemacht.<sup>11</sup> Die mutigen Männer und Frauen, die gewagt haben, zu beginnen, Rückerts Dichtung in ihrem ganzen Ausmaß zu vermessen und bekannt zu machen, verdienen Anerkennung und Unterstützung. Auch für Rückert gilt, daß nur ein Blick auf das ganze literarische Feld verhindern kann, daß sich Ideologie und Beliebigkeit unter dem Namen der Literaturwissenschaft etablieren können. Es war eine literaturgeschichtlich wichtiges Unternehmen, doch noch den ganzen Rückert vorstellen zu wollen.

*Franz Schüppen (Herne)*

## Heine und die Folgen

Ein Streifzug durch Tagungsbände aus dem Jubiläumsjahr 1997

**„Dichter unbekannt“.** *Heine lesen heute.* Internationales Symposium. Bonn, Mai 1997. Hrsg. v. Dolf Oehler und Karin Hempel-Soos. Bonn: Bouvier, 1998.

**Differenz und Identität.** *Heinrich Heine (1797-1856). Europäische Perspektiven im 19. Jahrhundert.* Tagungsakten des internationalen Kolloquiums zum Heine-Gedenkjahr. Lissabon, 4.-5. Dezember 1997. Hrsg. v. Alfred Opietz. Trier: Wissenschaftlicher Verlag, 1998.

**„Die Emanzipation des Volkes war die große Aufgabe unseres Lebens“.** *Beiträge zur Heinrich-Heine-Forschung anlässlich seines zweihundertsten Geburtstags 1997.* Hrsg. v. Wolfgang Beutin, Thomas Büton, Johann Dvořák, Ludwig Fischer. Hamburg: von Bockel, 2000.

**Heine und die Weltliteratur.** Edited by Terence James Reed and Alexander Stillmark. Oxford: Legenda, 2000.

---

<sup>11</sup> Claudia Wiener hat die Bedeutung der Erstausgaben während ihrer Arbeit an den Texten immer deutlicher gesehen. (Vgl. „Ein Redakteur verstreuter Blätter“ in: Rückert-Studien XII, 1998/99, S. 7-29). Für den frühen Rückert wird dabei eine Komposition der Sammlungen nachgewiesen und dargestellt, die sogar „zyklische Strukturen“ entstehen läßt.

**Heinrich Heine und die Religion, ein kritischer Rückblick.** *Ein Symposium der Evangelischen Landeskirche im Rheinland vom 27.-30. Oktober 1997.* Hrsg. v. Ferdinand Schlingensiepen und Manfred Windfuhr. Düsseldorf: Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, 1998.

**Das Jerusalemer Heine-Symposium. Gedächtnis, Mythos, Modernität.** Hrsg. v. Klaus Briegleb und Itta Shedletzky. Hamburg: Dölling und Galitz, 2001.

„Ja, Madame, dort bin ich geboren, und ich bemerke dieses ausdrücklich für den Fall, daß etwa, nach meinem Tode, sieben Städte – Schilda, Krähwinkel, Polkwitz, Bockum, Dülken, Göttingen und Schöppenstädt – sich um die Ehre streiten, meine Vaterstadt zu seyn.“ (DHA VI, 181) Was Heinrich Heine 1826 der Erzähler-Persona der „Ideen. Das Buch Le Grand“ in den Mund legt, liest sich fast wie eine prophetische Schau auf das Jubiläumsjahr 1997, in dem sein 200. Geburtstag vielfältig und allerorts begangen wurde. Das Vorrecht der Vaterstadt hat unbestritten Düsseldorf, und hier fand im Mai 1997 die größte der Gedenkveranstaltungen statt, der Kongreß „Aufklärung und Skepsis“, dessen über 60 Beiträge seit 1999 in dem gleichnamigen Tagungsband vorliegen (Vgl. die Rezension im Jahrbuch FVF 5/1999, S. 417-421). Mehr als sieben weitere Städte, von Berkeley („Heinrich Heine’s Contested Identities“, vgl. die Rezension im Jahrbuch FVF 6/2000, S. 319-324) über Sofia bis Peking, waren Schauplatz weiterer Tagungen im Gedenkjahr. Die inzwischen vorliegenden Tagungsakten von sechs Veranstaltungen im In- und Ausland ermöglichen einen Überblick über die im Jubiläumsjahr manchmal bis zum Heiß- oder Leerlaufen rotierende Heine-Philologie.

Zeitlich und räumlich dicht an dem großen Düsseldorfer Schaulaufen lag das gemeinsam vom Bonner Haus der Sprache und Literatur und der Abteilung für Vergleichende Literaturwissenschaft am Germanistischen Seminar der Universität Bonn im Mai 1997 ausgerichtete Symposium „Dichter unbekannt“. Daß Albrecht Betz und Leo Kreutzer dort jeweils ein Kapitel ihrer jüngsten Heine-Monographien vortrugen, mochte für das Symposium Sinn machen, der Abdruck im Tagungsband schwemmt die Bibliographie zum Jubeljahr ebenso unnötig auf wie der verständliche Hang mancher vielgefragter Referenten, auf mehreren Veranstaltungen dieselben Gedanken vorzutragen. Gegen Kreutzers Beitrag läßt sich zudem ein terminologischer Einwand erheben: An Heines Umgang mit der Kyffhäuser-Sage in „Deutschland. Ein Wintermärchen“ entwickelt Kreutzer ein quasi-messianisches Konzept der „rechten Rettungstunde“ (S. 37), dem er, analog zum Begriff der Utopie, die Bezeichnung

„Uchronie“ (S. 41) gibt. Das ist in der Sache nicht uninteressant, sollte aber jedem, der in der Griechischstunde einigermaßen aufgemerkt hat, die Haare zu Berge stehen lassen: χρόνος bezeichnet die Zeit als *Zeitdauer*, worauf es Heine (und mit ihm Kreuzer) ankommt, ist jedoch der *Zeitpunkt*, der rechte Moment zur revolutionären Erhebung: „Schlag’ los, du alter Geselle“ (DHA IV, 125) – und folglich das, was nicht nur das neutestamentliche Griechisch als καιρός bezeichnet. *Ukairia* statt „Uchronia“ (S. 28) wäre also das, was Kreuzer vorschwebt. Neben Beiträgen von Paul Peters und Dolf Oehler zu Heine und Baudelaire sind vor allem die Ausführungen von Bodo Morawe hervorzuheben, die den Pariser Juni-Aufstand von 1832 als Angelpunkt der „Französischen Zustände“ herausstellen und sich in Morawes Folge von Studien zu Heines politischen Standpunkten in den ersten Pariser Jahren einfügen. Leider konnte gerade dieser Beitrag auf dem Symposium, da der Referent verhindert war, gar nicht zum Vortrag gebracht werden. Ein wichtiges Seitenstück zu Manfred Windfuhrs Vortrag zum Abschluß der Düsseldorfer Heine-Ausgabe auf dem dortigen Kongreß ist Renate Franckes „Werkstattbericht aus der Heine-Säkularausgabe“, der Eigenwert und Berechtigung des noch immer nicht abgeschlossenen Unternehmens prägnant zusammenfaßt.

Während Dolf Oehler in Bonn ausgewiesene Heine-Kenner aus aller Welt zusammenbrachte, scheinen sich die Beiträger zu der von Alfred Opitz organisierten Lissabonner Tagung, „Differenz und Identität“, *cum grano salis* in zwei Kategorien einteilen zu lassen: In eine kleinere, aus Düsseldorf angereiste Gruppe (Karin Füllner, Volkmar Hansen, Joseph A. Kruse) und in eine größere von Germanisten aus Portugal und Spanien. Auch hier finden sich Beiträge, die das an anderen Stellen publizierte variieren, Susanne Zantop zu Heine, Humboldt und Columbus, Anne Maximiliane Jäger zum „Rabbi von Bacherach“, Ernst-Ullrich Pinkert zur Rheinsymbolik und Joseph A. Kruse zum Umgang des späten Heine mit der Frage nach Lebenssinn und Tod. Neben Volkmar Hansens Hinweis auf die bislang nicht hinreichend als Quelle für Heines „Tanzpoem“ gewürdigten Faust-Illustrationen von Moritz Retzsch sind an der Lissabonner Tagung vor allem einige Beiträge bemerkenswert, die aus ungewohntem Einfallswinkel neue Lichter auf Heine werfen. Dazu gehören António Sousa Ribeiros offenkundig Frankfurter-Schule-gesättigte Anmerkungen zu Heine und Karl Kraus ebenso wie Mónica Dias’ Versuch, Ernst Blochs Utopie-Begriff auf Heine zu applizieren, oder Cristina Vasconcelos Rodrigues’ „Lutezia“-Lektüre vor der Folie von Peter Slo-



terdijks Zynismus-Konzeption. Wie so oft gehören auch im Lissabonner Band die Beiträge zur nationalen Rezeptionsgeschichte nicht unbedingt zu den aufregendsten Texten, aus Maria Manuelea Gouveia Delilles Abriß der portugiesischen Heine-Rezeption nimmt der Leser immerhin mit Interesse zur Kenntnis, daß während des Zweiten Weltkriegs, als im Deutschen Reich der Name Heines verpönt war, auch in der 1944 erschienenen „Antologia de Poesia Alemã“ der Dichter ausgeschlossen blieb – einer der Herausgeber jener Sammlung war Wolfgang Kayser.

Die Beiträge gleich dreier Tagungen dokumentiert der von Wolfgang Beutin und anderen herausgegebene Band „Die Emanzipation des Volkes war die große Aufgabe unseres Lebens“: eines Symposions im Oktober 1997 in Wien, einer Tagung der Evangelischen Akademie Nordelbien in November 1997 in Bad Segeberg und einer der Friedrich-Naumann-Stiftung im Dezember des Jubiläumsjahres in Lauenburg. Die letzteren beiden Veranstaltungen wandten sich eher an eine interessierte Öffentlichkeit, so daß der Untertitel des Tagungsbandes, „Beiträge zur Heinrich-Heine-Forschung“, nicht allen Beiträgen gerecht wird, die aber oft genug zumindest den Stand der Forschung übersichtlich wiedergeben. Die wohl wichtigsten Beiträge des Bandes sind die von Wolfgang Beutin, neben denen zu den drei Veranstaltungen ein weiterer, in dem ausgehend von Gotthold Ephraim Lessing ein Begriff in die Diskussion um Heine eingebracht wird, den Beutin in den anderen Texten entfaltet. Es geht um die von Ernst Troeltsch in den theologischen Diskurs eingebrachte Kategorie des Neuprottestantismus als den, so zitiert Beutin aus einer theologischen Arbeit, „durch die Aufklärung, durch den Idealismus und den Historismus bestimmte[n] Protestantismus der Neuzeit“ (S. 333), der, im Anschluss an Luther, die geistliche Mündigkeit des Einzelnen begründe und Tradition und Lehrautorität in Frage stelle. Popularisiert wurde diese Wende in der Theologie des 18. Jahrhunderts nicht zuletzt durch Lessing. Die von Heine selbst gezogene Linie Luther-Lessing-Heine bekommt unter diesem Aspekt eine ganz neue Bedeutungsdimension, die mit Beutins Beiträgen noch nicht ausgeschöpft ist.

„Heine und die Weltliteratur“ war die von den Universitäten London und Oxford ausgerichtete Londoner Tagung im April 1997. Im Gegensatz zu den bisher besprochenen Tagungsbänden markiert hier der Titel eine thematische Geschlossenheit, die vor allem in der ersten Sektion die Wahrnehmung auf einen Aspekt fokussiert, der in der Heine-Philologie der letzten Jahre durchaus Konjunktur hat: „Heine’s Intertextual Muse“ sind fast die Hälfte der Beiträge auf der Spur. Vor allem Nigel Reeves’

Ausführungen zur immer noch wenig beachteten „Almansor“-Tragödie sind bemerkenswert. Neben Byron führt er als bedeutende Quelle des Dramas A. M. Sanés Übersetzung von Pérez de Hita's Geschichte der Mauren in Spanien an, die Heine 1820 aus der Göttinger Universitätsbibliothek entlieh. Deren Einleitung habe Heine, so Reeves, die für ihn so grundlegende Opposition eines lebenszerstörenden Christentums einerseits und einer sinnlichen, vitalen und den Künsten zugewandten Religion der Lebensfreude bereitgestellt, noch bevor er in Berlin mit der Fortschrittsphilosophie Hegels und, später, mit den Utopien der Saint-Simonisten bekannt wurde: „I would claim, therefore, that Heine's research into the Moorish Islamic civilization of fifteenth-century Spain predisposed him to the Hegelian dialectical explanation of historical change [...]. [T]he french translator of Pérez de Hita's history of the Spanish Moors, A. M. Sané, had already provides Heine with the essential nucleus of his vision of life beyond sin (or of paradise!) by 1820.“ (S. 38) Die zweite Sektion, „Heine's Jewishness“, umfaßt nur einen einzigen Beitrag, von Hartmut Steinecke zu „Jehuda ben Halevy“ – eines der im Heine-Jahr am intensivsten bearbeiteten Themenfelder war damit in London auffallend unterrepräsentiert. Als sicherlich auch einem Fall von jüdischem Selbsthaß geschuldet, gehört das Verhältnis von Karl Kraus zu Heine in gewisser Weise ebenfalls zum Themenkomplex rund um Heines Verhältnis zur jüdischen Kultur und Religion. In der Sektion „Heine and After“ gewinnt Edward Timms dieser Frage neue Aspekte ab, indem er aufzeigt, was Kraus bei aller Heine-Kritik in seiner eigenen satirischen Lyrik formal und inhaltlich Heine verdankt. „Heine' Modernity“ ist die vierte und letzte Sektion betitelt, zu der Terence James Reed einen geistreichen Text über „Heines Körperteile“ beisteuert, dessen Titel nicht zufällig an seinen älteren Aufsatz „Heines Appetit“ anklängt. Anthony Phelan schließlich sucht nach Heine-Erben in der zeitgenössischen Lyrik – und hinterläßt den Eindruck, sein „Tribe of Harry“ bestünde letztlich eigentlich nur aus Peter Rühmkorf, der in einem solchen Stamm allerdings tatsächlich zugleich die Rollen des Hauptlings, Mediziners und kampfesmutigen Kriegers würdevoll auszufüllen versteht. Daß Phelan Biermann und Kunert eher links liegen läßt, ist zu verstehen, aber wenigstens Robert Gernhardt scheint sich doch seit einiger Zeit redlich um Aufnahme in den Stamm mit dem Totentier Harry Heine zu bemühen.

Zumindest die evangelische Kirche zeigte sich im Gedenkjahr bemüht, sich mit dem Religionskritiker Heine auseinanderzusetzen. Mehr

noch als die erwähnte Akademietagung in Bad Segeberg ist hier das Symposium der Evangelischen Landeskirche im Rheinland im Oktober 1997 hervorzuheben, „Heinrich Heine und die Religion, ein kritischer Rückblick“. Wie bei der Bonner Tagung fassen zahlreiche Beiträge zusammen, was die Referenten in Monographien zum Thema gesagt haben. Das gilt für Peter Guttenhöfer über Heine und die Bibel, für Edith Lutz' Untersuchungen zum Berliner „Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden“, für Beate Wirth-Ortmanns Darlegungen zu Heines Christus-Bild und schließlich für Hubert Wolfs und Wolfgang Schopfs Studie zum Umgang der römischen Index-Kongregation mit den französischen Ausgaben von Heines Schriften. Immerhin hat man hier das Wesentliche in knapper Form versammelt, und mit den erstmals veröffentlichten Akten zu Heines Taufe aus dem Archiv der St. Martins-Gemeinde in Heiligenstadt steuert Ferdinand Schlingensiepen zu dem Band Zeugnisse bei, die für das Verständnis von Heines Verhältnis zum Christentum und speziell zum Protestantismus bedeutend sind. Für Schlingensiepen ist Heine nach dem Zeugnis dieser Quellen ein „Denkgläubiger, der Glauben als Auseinandersetzung, als Triebkraft in einem permanenten Kampf versteht“ (S. 106) – eine Zuschreibung, die (was noch genauer zu untersuchen wäre) an Wolfgang Beutins Zuordnung Heines in die Denkströmung des Neuprotestantismus anschließbar sein könnte.

Den zeitlichen Abschluß des Tagungsreigens im Heine-Jahr bildete das Jerusalemer Heine-Symposium, ausgerichtet vom Franz Rosenzweig Forschungszentrum für deutsch-jüdische Literatur und Kulturgeschichte an der Hebräischen Universität Jerusalem vom 28. Dezember 1997 bis zum 1. Januar 1998. Nicht einmal im Heine-Jahr, so die Herausgeber in ihrem Nachwort, sei es in Deutschland möglich „relativ unbefangen über das Judesein des deutschen Schriftstellers H. Heine nachzudenken.“ (S. 202) Dem suchte die Tagung, zu der Wissenschaftler aus Deutschland, Israel und der Schweiz beitrugen, wenn nicht gegenzusteuern, so doch wenigstens „einmal zu entkommen.“ (Ebd.) Das Spektrum der Beiträge ist weit: Joseph A. Kruse berichtet anekdotenreich von Heines Vor- und Nachfahren, Norbert Oellers untersucht (wie Hartmut Steinecke in Düsseldorf und London) „Jehuda ben Halevy“, Itta Shedletzky den jüdischen Subtext der „Ideen. Das Buch Le Grand“. Sigrid Weigel unternimmt, was in der Heine-Philologie ausgesprochen selten versucht wird, nämlich dem literarischen Gegenstand mit jüngerem literaturtheoretischen Werkzeug auf den Leib zu rücken, hier mit Derridas Theorie

der Sendung, wie er sie in „Card Postale“ entwickelt hat. Ein inspiriertes und inspirierendes Kabinettstückchen ist Wolfram Groddecks Interpretation des vermutlich letzten Heine-Gedichts, „Es träumte mir von einer Sommernacht“. Nicht weniger anregend ist Jakob Hessings Interpretation der „Belsazar“-Ballade als biblisch fundierte Auseinandersetzung mit der Angst vor dem Gottesverlust. Angemerkt sei beiläufig, daß es sich ohne die Möglichkeit einer Mißdeutung nicht gut von Belsazar und den „ihm untergeordneten Knechten“ (S. 75) reden läßt, da Heine den Begriff natürlich in der schon seinerzeit antiquierten Bedeutung von, so Lexers mittelhochdeutsches Wörterbuch, „krieger, held“, also analog zum englischen „knight“ benutzt: „Die Knechte saßen in schimmernden Reih'n“ (DHA I, 93). Eine gleichermaßen unbedeutende Ergänzung im Detail läßt sich auch an einer Passage in Klaus Brieglebs Ausführungen zum „Nordsee“-Gedicht „Die Nacht am Strande“ anbringen. Dort nennt Briegleb die Verse 55-70 des Gedichts eine „Berufung auf Zeus“ (S. 176) und Ausdruck einer „Olympierliebe“ (S. 179), um dem dann im weiteren Verlauf seiner Argumentation („Athen“ und „Jerusalem“) biblische Akzente gegenüberzustellen. Doch der Passus zitiert nicht nur den „Kern der Alkmene-Sage“ (Ebd.), sondern ist in sich bereits aus griechischer und biblischer Mythologie montiert: Zumindest die Verse 57-59 („Die alte Zeit, wo die Götter des Himmels / Niederstiegen zu Töchtern der Menschen, / Und die Töchter der Menschen umarmten“) spielen auf Gen 6, 1-2 an: „Als sich die Menschen über die Erde hin zu vermehren begannen und ihnen Töchter geboren wurden, sahen die Göttersöhne, wie schön die Menschentöchter waren, und sie nahmen sich von ihnen Frauen, wie es ihnen gefiel.“ – Der Plural markiert den Bezug auf diese Bibelstelle (bei den Griechen kommt stets *ein* Gott zu *einer* Menschentochter), erst die Folgeverse bei Heine mit ihrem Verweis auf „Königsgeschlechter“ und „Helden“ schlagen den Bogen zurück zu Herkules oder den Ätiologien der Herrscherhäuser. Schwer nachvollziehbar wird Brieglebs Argumentationsgang, wenn kabbalistisch dem Zahlen- oder Lautwert der Heineschen Verse nachgespürt wird: „Das Vier-Wort-Verszeichen löst sich aus der Zeitpunkt-Monade (Sprachlosigkeit) und ist im Begriffe, hinauszugleiten ins Offne der folgenden Rede. Dieses Zugleich von Festigkeit und Gleitung verschmilzt die konsonantische und vokalische Funktion der Elemente des Verses zu *einem* ‚organischen‘ Zeichen.“ (S. 180) Das ist so esoterisch und methodisch wie inhaltlich unzugänglich wie der Hinweis im Nachwort der Herausgeber auf Heines „Intuitions-Genie“, das sich die gelehrten Traditionen seiner jüdischen Vorfah-

ren aus einer „subversiv-kabbalistischen Mündlichkeit“ angeeignet habe (S. 207). Der erkenntnisthungrige und lernwillige Leser fühlt sich allein gelassen und wünscht sich Hilfe: „Ich stehe jetzt vor dem großen Brey-napf, aber es fehlt mir der Löffel.“ (DHA XV,56)

Robert Steegers (Bonn)

**Christian Liedtke (Hg.): Heinrich Heine. Neue Wege der Forschung.** Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2000.

**Ina Brendel-Perpina: Heinrich Heine und das Pariser Theater zur Zeit der Julimonarchie.** Bielefeld: Aisthesis, 2000.

In einer Zeit, in der die Heineforschung ihre eigene Unübersichtlichkeit beklagt, sind Bilanzierungen und Durchsichten besonders wichtig – für das Herauspräparieren von Tendenzen, für das Aufdecken von bisher Vernachlässigtem oder für die Einschätzung der Produktivität neuer Interpretationsansätze. Sie sind aber auch besonders schwierig, gerade weil die Fülle des Materials eine wie auch immer getroffene Auswahl von vornherein mit dem Makel der Selektivität beschwert. Christian Liedtke hat trotz alledem und im Anschluß an den 1975 von Helmut Koopmann herausgegebenen Band zum Stand der Heineforschung ein solches Unternehmen gewagt und sich für eine ausgewogene Reihe durchaus wichtiger und interessanter Beiträge entschieden. Die Akzente waren dabei freilich anders zu setzen als noch in den siebziger Jahren. So umstritten wie damals ist Heine längst nicht mehr – die scharfen Frontlinien, die lange Zeit die Rezeption seiner Werke bestimmten und strukturierten, sind verschwunden und die Kontroversen um seinen Rang in der deutschen Literaturgeschichte längst historisch. Geblieben ist ein „Klassiker“, eingebettet in ein schon rein quantitativ nicht mehr zu bewältigendes Feld der verschiedenartigsten und vielfältigsten Interpretationen. Aus diesem Areal hat Liedtke nun vierzehn Aufsätze herausgezogen, die ungefähr gleichmäßig den bearbeiteten Zeitraum zwischen 1975 und 1999 abdecken, „die überwiegend übergreifenden Aspekten gewidmet sind und durch die Behandlung ihres Themas auch das Verständnis von Autor und Werk insgesamt im Blick haben“ und die annäherungsweise „die große Vielfalt literaturwissenschaftlicher Methoden“, die in der Heineforschung bisher zur Anwendung gekommen sind, repräsentieren sollen (10). Die chronologisch angeordneten Beiträge sind dabei um fünf Schwerpunkte gruppiert. Der erste erinnert noch einmal an die „ästheti-